

Zeitschrift: Der Fourier : officielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 21 (1948)

Heft: 1

Titelseiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER **FOURIER**

OFFIZIELLES ORGAN DES SCHWEIZ. FOURIERVERBANDES

N a c h d r u c k , a u c h a u s z u g s w e i s e ,
nur mit Bewilligung der Redaktion.

Zeitenwende

Längst sind die Glocken verhallt, die dem alten Jahr ins Grab läuteten und das neue festlich begrüßten. Der Alltag hat uns wieder aufgenommen.

Haben wir während den vergangenen Festtagen und beim Jahresübergang Sinnen und Trachten mehr innern Vorgängen zugewandt, so sind mit dem wieder gekehrten Alltag aber auch alle äußern Vorgänge wieder in Erscheinung getreten. Das sind die Nachrichten aus der Außenwelt, Berichte von Konferenzen, Versammlungen, Aufständen, von Regimewechseln und wie die Dinge alle heißen, die nicht etwa unsern Alltag erfreuen, sondern ihn seit langem und in zunehmendem Maße belasten.

Jawohl belasten. Denn man müßte wirklich blind und taub sein, weder sehen noch hören wollen, daß die Menschheit in zunehmendem Maße erneut von Auseinandersetzungen, Meinungsverschiedenheiten und Kriegen bedroht wird. Immer breiter und tiefer wird der Graben, der die Welt in zwei Teile zu trennen droht. Entmutigend ist das Wissen um die Tatsache, daß je länger dieser Friede währen könnte, umso unerbittlicher und verheerender ein nächster Krieg sein müßte. Die Jahre, in denen wir jetzt leben, erscheinen wie eine Gnadenfrist vor einem unentrinnbaren Schicksal.

Die Optimisten werden entgegnen, daß diese Betrachtung reichlich schwarz sei. Man müsse doch das unzweifelhaft vorhandene Bedürfnis der Völker nach Ruhe und Frieden in Rechnung setzen. Man möge der ungeheuren Verantwortung gedenken, welche die Regierungen bei einem neuen Kriege auf sich nehmen müßten und die eben ganz andere Aspekte angesichts der durch neue Waffen zu erwartenden Zerstörungen aufwiese als bei den beiden letzten Weltkriegen von 1914 und 1939. Und da auch dem kriegslüsternsten Regierungschef und Außenminister das Hemd näher liege als der Rock, sei kaum anzunehmen, daß das so ungeheure Risiko eines dritten Weltkrieges gegen die relativen Sicherheiten konsolidierter Regierungsmethoden in Friedensjahren eingetauscht würde.

Es haben beide Auffassungen etwas für sich und dürfen ernst genommen werden. Sie sind übrigens in der soeben skizzierten Form bei weitem nicht erschöpfend geschildert. Es ist auch hier nicht der Ort, um die eine oder andere Auffassung, oder sagen wir genauer: die Sorgen einerseits und die Hoffnungen anderseits, ausgiebig zum Worte kommen zu lassen. Das überlassen wir den Politikern, die sich — schon oft genug geirrt haben.